

Kultur & Gesellschaft

Tanzende Vulven

So klären Länder über Sex auf Nicht nur in der Schweiz wird heftig über Sexualkunde in der Schule gestritten. Ein Blick in unsere Nachbarländer und über den Atlantik.

Bisexualität, Lecktuch, Masturbation – über solche Stichworte können sich manche Politikerinnen und Politiker zuverlässig aufregen. Dann nämlich, wenn es um die Frage geht, ob es zum Bildungsauftrag der Schule gehört, diese Themen im Sexualunterricht zu thematisieren. So geschehen Mitte Juni, als SVP-Nationalrätin Verena Herzog in einem Vorstoss die neue Aufklärungsbroschüre des Bundes in Frage stellte.

Das gut 50-seitige Heftlein «Hey you», veröffentlicht im vergangenen Sommer, bringt 12- bis 18-jährigen Teenagern nicht nur biologisches Wissen und die Grundlagen der Empfängnisverhütung bei, sondern behandelt auch Themen wie Freundschaft plus, Analverkehr oder Transsexualität. Herausgeberin ist die Dachorganisation Sexuelle Gesundheit Schweiz, die sich unter anderem durch Bundesgelder finanziert.

Nach Ansicht der Kritiker ist die Broschüre nicht altersgerecht und geht über den staatlichen Aufklärungsjob hinaus. Bereits früher hatte es mehrmals christlich-konservativen Widerstand gegen eine angebliche «Frühsexualisierung» mit Steuergeldern gegeben.

Die schulische Sexualerziehung provoziert allerorten.

Schweiz

Beim Stichwort Aufklärungsunterricht dürften viele spontan an den «Sexkoffer» denken, der weit über die Kantons Grenzen hinaus Wellen schlug: 2011 sollten in Basel-Stadt Unterrichtsmaterialien wie Plüschvagina und -penis für die Sexualkunde bei den älteren Kindern verwendet werden. Die Kritik war laut, sogar eine – zurückgezogene – Volksinitiative gegen «Frühsexualisierung» wurde lanciert.

Die Debatte zog weitere Kreise: Zwei Familien zogen bis vors Bundesgericht mit ihrer Forderung, ihre Kinder vom Sexualunterricht dispensieren zu dürfen. Vergeblich. 2018 stützte der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte mit einem Grundsatzentscheid diese Haltung: Kinder müssen in den Aufklärungsunterricht. Es gehe darum, Missbrauch und Übergriffe zu verhindern.

Die Sexualkunde in den Schweizer Schulen reicht zurück in die 70er-Jahre. Pflichtfach wurde sie – mit kantonal sehr unterschiedlicher Praxis – erst knapp zwei Jahrzehnte später wegen der HIV-Epidemie.

Die Aufklärungsbroschüre des Bundes, die aktuell in der Kritik steht, verdeutlicht den Wandel der Sexualpädagogik: Sollte sie am Anfang vor allem sexuell übertragbare Krankheiten und ungewollte Schwangerschaften verhindern, geht es heute ebenso sehr um das individuelle Ausleben der sexuellen Identität, um Selbstbestimmung und den Abbau von Schamgrenzen.

Heute sieht der Lehrplan 21 der Deutschschweizer Kantone Aufklärungsunterricht ab dem Ende der Primarschule vor, sprich ab ungefähr 11 Jahren.
Tina Huber



In der Schweiz Pflichtfach: Sexualkundeunterricht in einer 2. Sekundarklasse in Chur. Foto: Keystone

Lehrpersonen in Alabama müssen Abstinenz als bestes Verhalten preisen, wenn sie über Sex reden.

Frankreich

Kein Land scheint so entschlossen wie Frankreich zu sein, wenn es um Sexualität geht: Bereits in der Primarschule soll aufgeklärt werden. Ab dem Lycée, wenn die Schülerinnen und Schüler 15 Jahre alt sind, schreibt das Gesetz sogar mindestens drei Wochen Aufklärung pro Jahr vor.

Auch im Internet tut der französische Staat einiges: In einem Video des Gesundheitsministeriums klopft ein Penis an die Wohnungstür einer Vulva. Sie tanzen gemeinsam durch eine Stadtlandschaft, bis ein Superhero mit einem Kondom herbeieilt. Und auch von privater Seite gibt es Initiativen: Vor einigen Jahren stellte eine französische Forscherin das 3-D-Modell einer Klitoris zum freien Nachdrucken ins Internet. Sie soll damit den Sexualkundeunterricht nachhaltig verbessert haben.

Leitend ist dabei immer der Gedanke der Gleichheit, was nach französischem Verständnis den Respekt für den anderen und für die Vielfalt der Geschlechter einschliesst. Wobei auch unter-

schiedliche Sexualpraktiken erklärt werden. «Achtung: Wenn du ihn praktizierst, schütze deinen Mund mit einem Latextuch», heisst es auf der Aufklärungswebseite des französischen Gesundheitsministeriums, die in ihrem Lexikon den Anilingus erklärt.

Aber auch in Frankreich ist die Aufklärung keine Selbstverständlichkeit: Eine kürzlich durchgeführte Umfrage ergab, dass 13 Prozent aller Schülerinnen und Schüler gar nie Aufklärungsunterricht erhalten haben.
Andreas Tobler

Italien

Italien gehört zu den wenigen EU-Ländern, in denen Sexualkunde- und Aufklärungsunterricht nicht zum verbindlichen Unterrichtsstoff gehört. Jahrzehntelange Bemühungen, Sexualkunde auf nationaler Ebene für obligatorisch zu erklären, haben daran nichts geändert.

Deshalb setzt jede Region eigene Konzepte um, deren Explizitheit oft von der politischen Ausrichtung der jeweiligen Regierung abhängen. Oder auch vom Willen einzelner Schulleiterinnen und Schulleiter. An zahlreichen Schulen findet überhaupt keine Aufklärung statt. Laut der kürzlich publizierten Umfrage eines auf Bildung und Schule spezialisierten Fachmagazins sind 70 Prozent der Eltern dagegen, dass ihre Kinder in der Primarschule aufgeklärt werden. Der Chef der rechtsnationalistischen Lega, Matteo Salvini, liess

auf Twitter verlauten, er sei derselben Meinung. Die Sexualkunde-Befürworter werfen der Studie jedoch schwere methodologische Mängel vor.
Sandro Benini

Deutschland

Obligatorische Sexualkunde in der Schule gibt es in Westdeutschland seit 1969, als der «Sexualkunde-Atlas» als einheitliches Lehrmittel eingeführt wurde. Schon damals liefen religiös und politisch konservative Kräfte gegen die staatliche Aufklärung Sturm, unterlagen aber vor den Gerichten mit ihrem Wunsch, Sexualbildung exklusiv den Eltern zu überlassen.

Im Zug der weltweit aufwühlenden Anti-Gender-Bewegung entzündete sich der Streit 2014 neu, als Winfried Kretschmanns grün-rote Regierung in Baden-Württemberg einen neuen Lehrplan vorschlug, der die sexuelle Vielfalt stärker thematisieren wollte, etwa die Homosexualität. Es entwickelte sich eine monatelange heftige Debatte, in der es in Stuttgart auch zu gewalttätigen Demonstrationen kam. Am Ende schwächte die Regierung ihren Vorschlag ab. Viele andere Bundesländer informieren in den Schulen jedoch schon länger offen über sexuelle Diversität.

Auch sonst sind die Unterschiede zwischen den Ländern gross. Im konservativ regierten und katholisch geprägten Bayern etwa wird das Thema Geschlechtsidentität erst mit

14-jährigen behandelt, im rot-grünen, protestantischen Hamburg schon in der Primarschule.
Dominique Eigenmann

Österreich

Homosexualität sei problematisch, aber heilbar. Selbstbefriedigung sei schädlich. Vor drei Jahren gelangten solche Aussagen aus dem Informationsprogramm eines österreichischen Vereins für Sexualpädagogik in die Medien. Sie sorgten für grosses Aufsehen. Denn Vertreterinnen und Vertreter dieses Vereins namens «Teenstar» gingen in Schulen und unterrichteten dort Sexualpädagogik auf ihre Weise.

Sexualkunde ist in Österreich Teil des Lehrplans, kann aber von den Lehrkräften auch an private Vereine mit entsprechendem Fachwissen ausgelagert werden. Das machen sich mehrere christliche Vereine zunutze, die auf diese Weise ihre erzkonservativen Vorstellungen von Sexualität in die Klassenzimmer tragen.

Der Verein Teenstar erklärte damals zwar, das zitierte Unterrichtsmaterial sei veraltet. Aber der Skandal führte zu einem Umdenken in der Bildungspolitik. Vereine, die Aufklärung an Schulen anbieten, werden seither strenger kontrolliert. Seit zwei Jahren werden zudem verpflichtende Standards diskutiert, diesen Herbst soll ein Rahmenplan für die Sexualpädagogik präsentiert werden. Auch soll Sexualkunde noch stärker als bisher als

fächerübergreifendes Thema in Lehrplänen verankert werden.
Bernhard Odehnal

USA

Es ist unglaublich kompliziert: So lässt sich der Zustand des Sexualunterrichts an amerikanischen Schulen zusammenfassen. Denn zuständig sind die Bundesstaaten. Das bedeutet, dass es in von Demokraten dominierten Gegenden ein gutes Angebot gibt, in den konservativen Staaten hingegen nicht. Nur etwas mehr als die Hälfte schreiben überhaupt Sexualkunde vor. Besonders desolat ist die Lage in Alabama. Der Südstaat überlässt es den einzelnen Schulen, unter einigen Bedingungen: Reden Lehrpersonen mit Schülern über Geschlechtsverkehr, müssen sie Abstinenz als bestes Verhalten preisen, um Schwangerschaft und Krankheiten zu vermeiden.

Geschuldet ist dies der Pruderie in der amerikanischen Politik sowie der Auffassung vieler Amerikaner, dass Sexualität Privatsache und Aufklärung damit Sache der Eltern sei. Schulbücher lösen darum auch immer wieder Kontroversen aus. Da Sexualkunde vielerorts gar nicht existiert, wird der Streit über Lektüre im Englischunterricht ausgetragen: Mehr als 1500 Bücherverbote haben US-Schulbehörden verhängt – wegen Bildern nackter Körper, wegen Beschreibungen von Sex, weil die Bücher von Homosexualität handeln.
Fabian Fellmann